

Spiegelbild des Kleinbasels

Autor(en): Renato Beck
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2009

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ebef1ff3-1e20-4ffb-8b2a-d722973cae04>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Spiegelbild des Kleinbasels

Der FC Nordstern hat sich in den letzten Jahrzehnten zum Migrantenverein gewandelt

Renato Beck

Der Strafraum im Rankhof ist ein Strafraum, wie es sich gehört. Das Gras auf Zentimeter runtergeschnitten, die Grenze mit Kreidepulver akkurat gezogen, die Mitte braun und umgepflügt von zu vielen Stollenschuhen.

Ein ansehnlicher Strafraum also, nur Mario Nibali ist er im Augenblick zu gross. Der 25-Jährige trainiert seit dieser Saison die B-Junioren des FC Nordstern. Er lässt die 15-, 16-Jährigen dribbeln, jeder mit einem Ball am Fuss. Eine Lektion, in der die Jungen lernen, sich nicht gegenseitig auf die Füsse zu stehen. Mit orangefarbenen Hütchen fasst Nibali das Spielfeld enger und enger. Und die Füsse und Bälle kommen einander dabei immer näher, bis der Raum zu klein wird. Bis Nibali «gut gemacht» murmelt und die Übung abbricht. Es ist nur ein Spielchen, um warm zu werden, und die Junioren machen ihre Sache tadellos: Kein Ball verspringt, kein Spieler stellt dem anderen ein Bein.

Die Übung passt gut zum Verein, der im Kleinbasel seine Wurzeln hat, zu den Quartieren, die sich in den vergangenen Jahrzehnten von Grund auf gewandelt haben. Wo heute Türken neben Italienern, Tamilen, Albanern, Serben und Kroaten leben und alle aneinander vorbeikommen müssen. Die Schweizer sind gegangen, gekommen sind die Zuwanderer. Auf der Einwohnerkarte Basels zeigt sich das eindrücklich: Rosental 52,9 Prozent Einwohner ausländischer Herkunft, Matthäus 50,2 Prozent, Clara 44,5 Prozent. Jahr für Jahr kamen ein paar Prozentpunkte hinzu. Auf der anderen Seite des Rheins, der auf den Karten die Stadt in zwei Hälften teilt, sind die Verhältnisse genau umgekehrt. Eine solche klare Trennung findet sich in kaum einer anderen Schweizer Stadt.

Der FC Nordstern steht im Zentrum dieses Wandels. Er ist eine der ersten Adressen für Zuzüger und deren Kinder, denn Fussball wird überall auf der Welt gleich gespielt, und über Tore freut man sich auch im Kleinbasel.

In den 90er-Jahren habe die Veränderung eingesetzt, sagt Mario Bertocci. Bertocci ist seit dreissig Jahren im Verein, war lange im Vorstand tätig und hat genau verfolgt, wie der Club, in dem früher fast ausschliesslich Schweizer spielten, zum Migrantenverein

wurde. Schweizer sind weggezogen oder wechselten die Sportart, fingen an Tennis zu spielen oder Handball. «Das ist nicht gut und nicht schlecht», meint Bertocci, «es ist einfach so». Der Verein sei immer ein Spiegelbild des Kleinbasels gewesen.

Am Firmament des Basler Fussballs leuchten andere Sterne heller: der des FC Basel natürlich, aber auch der des FC Concordia oder der Old Boys. In seinen besten Zeiten, in den 30er-Jahren, hatte es der 1901 gegründete FC Nordstern immerhin zweimal in den Cupfinal geschafft – und verloren. Trophäen für Zweite gibt es im Fussball keine. Aber damals strahlte der Nordstern – heute funkelt er nurmehr. Die erste Mannschaft spielt in der 2. Liga interregional, würde aber gerne aufsteigen. Dazu hat Trainer Ivo Guidantoni seine Fühler nach Frankreich ausgestreckt. Auch in seinem Team spielen viele Ausländer, aber wenige aus dem Kleinbasel. Junioren schaffen selten den Sprung, oder sie wechseln vorher. «Das ärgert mich», sagt Ruedi Marti, der Vizepräsident des Vereins. Aber er müsse akzeptieren, dass sich die Spieler, nachdem sie die Juniorenstufen durchlaufen haben, einen neuen Club suchen. Oft Migrantenvereine: Türken wechseln zum FC Türkücü, Albaner zum FC Dardania.

Vor ein paar Jahren wurde erstmals ein Ausländer in den Vorstand des FC Nordstern gewählt, auf den Mitgliederlisten gibt es eigentlich nur noch bei den Passiven einen gewichtigen Anteil Schweizer. Der Betrieb laufe weitgehend reibungslos, sagt Bertocci. Die Eltern der ausländischen Junioren engagieren sich genauso stark für den Club wie die der Schweizer. Vielleicht sogar noch mehr. Sie organisieren Weihnachtsfeste und Sammelaktionen. Bertocci: «Sie sind ausgesprochen leidenschaftlich bei der Sache.» Und sie kommen regelmässig zu den Spielen, stehen auch bei den Juniorenmatches an der Seitenlinie.

Bei den Junioren zeigt sich, wie die Zukunft des FC Nordstern aussehen wird. Es hat schon Schweizer, aber sie heissen nicht Martin oder Michael. Sie heissen Bujar und Krandr. Der A-Junior Bujar «würde auch gerne mit Schweizern zusammen spielen, aber im Moment hat es keine in der Mannschaft». Bujar fühlt sich wohl im Club. Er besucht das KV, Fussball spielt er des Sports und der Freunde wegen. «Die Stimmung im Team stimmt, auch wenn es viele Nationalitäten hat.»

Die Nachwuchstrainer bestätigen dies, auch wenn teilweise die Bruchstellen sichtbar werden im Multikulti-Verein. Stimmt die Durchmischung der Mannschaft nicht, gibt es etwa ein Übergewicht einer bestimmten Nationalität, komme es schon zu Grüppchenbildung. «Es kommt immer mal wieder vor, dass einzelne Spieler ausgegrenzt werden», berichtet ein Trainer. Und wie begegnet er diesem Problem? «Machen kann man da fast nichts. Ich kann zwar mahnen und das Team bitten, mit dem Spieler anders umzugehen, aber die Wirkung ist gering.» Auch aus solchen Gründen wechselt ab und an ein Spieler den Club.

Es sind kleinere Reibereien, weit weg von den Schlagzeilen, die es in Basel im Jahr 2009 gab und in die auch der FC Nordstern gekommen war, als im November eine Partie der ersten Mannschaft wegen einer Massenschlägerei abgebrochen wurde. Sogleich

kochte die Diskussion wieder hoch, um die Migranten, die sich nicht integrieren lassen wollen, die aggressiver seien als Schweizer, nach eigenen Regeln leben – und die Fussballplätze der Region unsicher machen. In den Kommentarspalten bestimmter Websites wurde die Frage aufgeworfen: «Wer noch nicht mal die Autorität des Schiedsrichters akzeptiert, wie soll so einer seine Lehrer ernst nehmen, den Arbeitgeber oder das Gesetz?»

Eine aktuelle Studie der Universität Zürich zur Jugendgewalt kam zu dem Schluss, dass die aktive Mitgliedschaft in einem Fussballclub die Gewaltbereitschaft nicht verringere. Im Gegenteil: Jugendliche, die Fussball spielen, begingen vergleichsweise viele Gewalttaten.

«Integration ist ein Prozess, denn wir nicht genau steuern können», sagt Vereinsvize Marti. Der Club verfolgt keine eigentliche Strategie, Integration geschieht im täglichen Umgang, in den Trainings, bei den Spielen, auf Ausflügen.

Vielleicht ist es auch eine Frage der Perspektive: Juniorentrainer Mario Nibali drückt das so aus: «Wir leben jetzt alle in der Schweiz, also sind wir auch Schweizer.» Er selbst bezeichnet sich als «Papierlischwyzer». Seine Eltern kamen aus Italien in die Schweiz. Aber Nibali besteht auch darauf, dass im Training baseldeutsch gesprochen wird. Das sei eine eiserne Regel und solle Konflikten vorbeugen. Grüppchenbildung bei den Kosovo-Albanern oder bei den Türken etwa akzeptiere er nicht. Die jungen Spieler sollen nicht nur lernen, wie sie aneinander vorbeikommen. Fussball spielt man miteinander. Auch beim FC Nordstern.